

Harmonikale Architektur

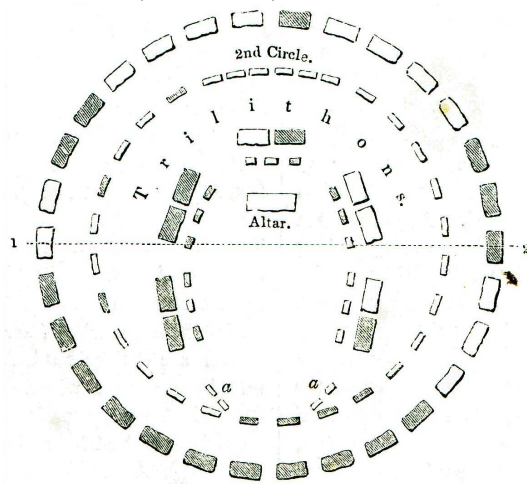
Es ist nicht egal, wie wir wohnen – Architektur aus harmonikaler und philosophischer Sicht

Autor: Walter Gutdeutsch

Architektur, so sagt man sportlich, sind Gebäude. Architektur ist also etwas Gebautes. Und wie das immer passiert, wenn etwas selbstverständlich geworden ist, so auch hier: Die meisten Menschen schätzen gar nicht mehr, was für eine Tragweite „Gebautes“ hat, und ich wage sogar zu bezweifeln, dass wir Menschen die Tragweite überhaupt je vollständig begriffen haben.

Der Kontakt mit dem Heiligen

Architektur entstand mit der Sesshaftwerdung des Menschen. So steht es jedenfalls in den meisten Büchern. Jene Autoren beziehen sich dabei jedoch fast ausschließlich auf das menschliche Wohnen. Doch was ist mit den Steinkreisen, Steinlinien, Dolmen, Menhiren und Cromlechs aus der Steinzeit, in Europa, in der Türkei, in Afrika, im Hochland von Mexiko unter der gigantischen Stadtanlage von Teotihuacan,



Stonehenge bei Salisbury, England – Kultzentrum aus der Steinzeit, erste Bauperiode 8000 v. Chr.

um nur einige wenige Beispiele zu nennen? Diese urtümlichen, unbehauenen und kolossalen Steinbauten sind meiner Ansicht nach die ersten architektonischen Gebilde von Menschenhand. Aber sie dienten nicht dem menschlichen Wohnen – sie waren kultische Bauten mit religiös-magischer Bedeutung. Die meisten Bauten aus der Megalithenzeit (griech. *mega* = groß, *lithos* = Stein) entstanden vor rund 6.000 Jahren, obwohl viele Funde aller Wahrscheinlichkeit nach noch viel älter sind – jedoch bis heute undatierbar.

Offensichtlich war unseren Vorfahren das menschliche Wohnen weniger wichtig als der Kontakt mit dem Heiligen, denn sonst würden weltweit nicht rituelle Steinbauten, sondern menschlichen Steinwohnungen die ältesten und häufigsten architektonischen Bauwerke sein. Das Wissen um die sakrale Dimension der Architektur, mit anderen Worten: die religiöse Baukultur ist uns heute fast völlig

abhanden gekommen. Und doch finden wir in unserer Sprache und in den philosophischen Überlieferungen Reste dieses Wissens.

Der „göttliche Zimmermann“

Wenn wir den Begriff Architektur etymologisch betrachten, so finden wir die griechischen Wörter *arché* (Anfang) und *techné* (Kunst, Handwerk). Architektur ist also so etwas wie „das erste Handwerk“ oder „die erste Kunst“. Der griechische Begriff *architékton* bezieht sich auf den „Ersten Handwerker“ oder „Obersten Handwerker“, also sozusagen auf den Baumeister.

Und wer ist wohl der Erste Baumeister? Einen interessanten Hinweis hinterließ uns der große Philosoph Platon (427-347 v.Chr.). Er spricht in seinem Spätwerk „Timaios“ vom Schöpfergott, vom Demiurg, jenem „göttlichen Zimmermann“, der das Universum „nach Maß und Zahl“ erschuf. Platon entpuppt sich

hier als waschechter Pythagoräer, denn er unterscheidet dabei den Demiurgen von einem dahinter stehenden Prinzip, welches geistig so „hoch“ ist, dass es sich nur durch „Maß und Zahl“ ausdrücken kann. Und wie ein Architekt einen Baumeister braucht, der seinen Plan umsetzt, so braucht jenes kosmisch-geistig-spirituelle Prinzip den Demiurgen, eben jenen „göttlichen Zimmermann“, um die Welt plangemäß zu zusammenzufügen.

Ist es Zufall, dass der indische Gott Agnishvatta, der Vater des göttlichen Kindes Agni, als göttlicher Zimmermann dargestellt wird?

Ist es Zufall, dass der Vater von Jesus als Zimmermann in die christliche Überlieferung eingegangen ist?

Die ersten Architekten

Die Welt ist also gefügt, geordnet („kosmós“ ist das griechische Wort für Ordnung bzw. Weltenordnung), und zwar nach bestimmten Prinzipien oder „Naturgesetzen“. Sie ist kein Zufallsprodukt. Der Himmel über uns, die uns umgebende Natur: Überall begegnen wir den „Fußstapfen Gottes“, wie der Natur- und Kulturphilosoph Jorge Angel Livraga Rizzi einmal sagte. Vielleicht ist das der Grund, warum die ältesten Religionen weltweit die Sterne und die Natur als Ausdruck der Göttlichkeit betrachteten und sie deshalb verehrten.

An besonderen Orten der Kraft in der Natur bauten die Menschen „Räume“ aus Stein, Kultstätten, um das Numinose, Geheimnisvolle, Göttliche, das hier wirkte, irgendwie fassbar, begreifbar zu machen. Das Bauwerk „fasst“ die unfassbare, unendliche göttliche Natur in einen „Raum“, grenzt den Kosmos ein, spiegelt ihn gleichsam im Kleinen wider.

In einem Schlüssel ist Architektur also der Übergang von Natur zu Kultur. Und vergessen wir nicht: das lateinische Wort „colere“, von welchem unser Wort „Kultur“ abstammt, bedeutet auch verehren, Kult ausüben, Kontakt mit dem Heiligen bewahren und pflegen...

Die ältesten Steinbauten weltweit sind nicht Paläste oder Burgen, sondern Tempelanlagen. So wie der göttliche Architekt als „Erster Handwerker im Himmel“ die Welt zusammenfügt und somit aus dem „Chaos“ mit Hilfe des „Theos“ einen „Kosmos“ schafft, so wiederholt der Mensch auf Erden dasselbe Prinzip: aus der unendlichen und chaotischen Natur, die er nicht fassen kann, trennt er einen kleinen Teil heraus, ordnet diesen mit seinem Geist und verleiht ihm Kultur. So baut der menschliche Architekt als „Erster Handwerker auf Erden“ jenem göttlichen Prinzip eine „Wohnung“, damit der Mensch ihm begegnen kann.

„... ich glaube gar, der ganze Tempel singt...“



Einer der Tempel zu Paestum – die Begegnung des antiken griechischen Menschen mit der Gottheit

Viele ägyptische Tempel sind nach dieser Bausymbolik konstruiert, wie beispielsweise der große Tempel in Edfu: er ist von einer gigantischen Steinmauer umgeben, die die Wellen des Weltenmeeres darstellen und den Tempel innen vom Chaos außen trennen.

Die griechischen Tempel waren heilige Orte, wo Mensch und Göttlichkeit einander begegneten. Die antiken griechischen Architekten bemühten sich mit all ihren intuitiven und konstruktiven Kräften, diese Wechselbeziehung in „Raum“ auszudrücken: So entstand der griechische Tempelbau, bei dem die „Cella“ (der durch Mauern abgeschirmte Teil des Tempelinneren, „innere“ Welt der Gottheit) durch rundum laufende

Säulengänge mit der Tempelumgebung („äußere“ Welt der Menschen) verbunden wurde. Diese Säulengänge trennen nicht, sie verbinden Innen und Außen.

Viele Tempelanlagen wurden zudem auch noch gemäß gewisser Zahlenproportionen gebaut: die 3, die 4 und die 5 bilden hierbei die Kernzahlen. Und hier sind wir bei der Verwandtschaft von Musik und Architektur gelangt: Schon Pythagoras entdeckte, dass der dritte, vierte und fünfte Teilton der Obertonreihe (dem akustischen Phänomen einer schwingenden Saite oder Luftsäule) harmonische,



Ein modernes Monochord mit den Fünf Platonischen Körpern, deren Proportionen, wie die harmonikale Architektur, musikalischen Intervallen entsprechen

wohlklingende Konsonanzen ergeben, nämlich unseren Dur-Dreiklang. Er erfand auch das Monochord, eine Art musikalisches Messinstrument: Es bestand aus einer Saite, die über einen Resonanzkörper gespannt war (moderne Monorchorde benutzen mehrere Saiten, die auf denselben Ton gestimmt sind), um mathematische Proportionen hörbar zu machen.

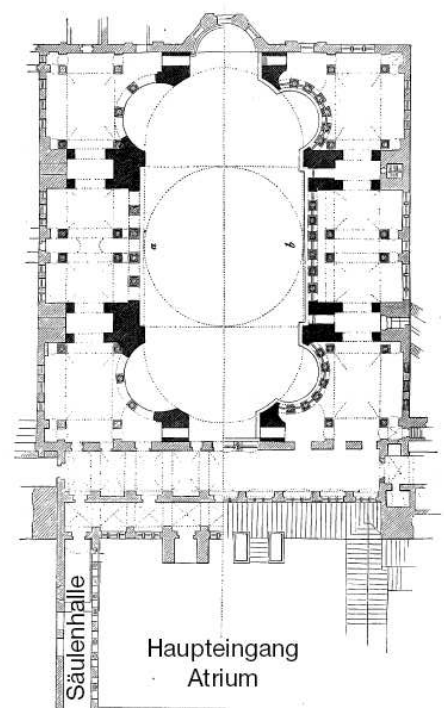
Goethe, der im 18. Jahrhundert die berühmte griechische Tempelanlage in italienischen Paestum besuchte, schreibt später im Faust II: „*Der Säulenschaft, auch die Triglyphe klingt, / Ich glaube gar, der ganze Tempel singt.*“ Später sagte der Philosoph Friedrich Wilhelm Schelling: „*Architektur ist erstarrte Musik.*“

Wir finden viele weitere Proportionen, wenn wir die verschiedenen Längen-, Breiten- und Höhenmaße eines Tempels ausmessen. Und jede mathematische Proportion entspricht einem musikalischen Intervall; jede Quantität entspricht einer Qualität.

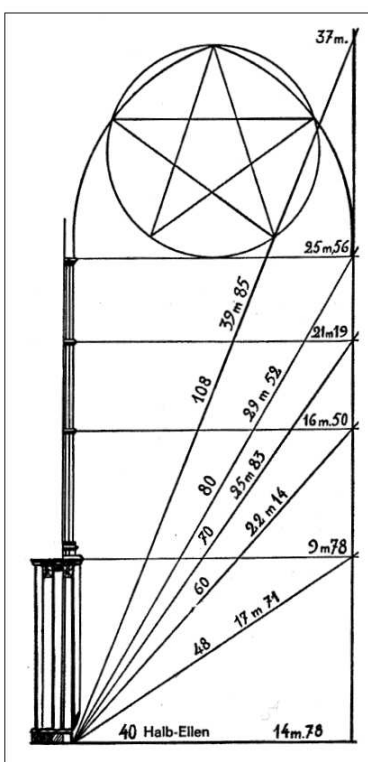
Harmonikale Architektur

Natürlich sind nicht alle Tempel der Welt nach harmonikalen Proportionen gebaut. Doch es ist erstaunlich, dass wir in vielen alten Kulturen einen Proportionenkanon finden, in welchem sich menschliche und göttliche Symbolik vereinen. Wir kennen minutiöse Proportionsregeln für Architektur, Plastik und Malerei aus Ägypten und Indien – Regeln, die nicht einfach nur der Ästhetik dienen, sondern die versuchten, kosmische bzw. göttliche Prinzipien in die Menschenwelt hineinzuspiegeln. Dahinter stehen also ganzheitliche Weltbilder. Allein zu den ägyptischen Pyramiden gibt es eine Fülle von Literatur, die den Geheimnissen ihrer harmonikalen Proportionen nachspüren.

Vitruvius Pollio war erste Architekt des Abendlandes, der harmonische Zahlenproportionen, die ja zugleich musikalischen Intervallen entsprechen, auf die Baukunst übertrug. Er lebte kurz vor Christi Geburt und schrieb, von Kaiser Augustus großzügig gesponsert, zehn Bücher über Architektur. Er nennt darin drei Ziele der Architektur: „*firmitas*“ (Festigkeit), „*utilitas*“ (Zweckmäßigkeit) und „*venustas*“ (Anmut), wobei die Anmut auf sechs Grundpfeilern ruht, unter anderem „*symmetria*“ (das rechte Maßverhältnis, das sich auf den Kanon menschlicher Proportionen stützt), „*eurythmia*“ (bezieht den Betrachter ein, bezeichnet die wirksame Schönheit oder Proportion) und „*decor*“ (das Schickliche, verbindet Ethik und Ästhetik und umfassend die anerkannten und natürlichen Zusammenhänge zwischen Bauaufgabe und Formgebung).



Grundriss der Hagia Sophia



Kathedrale von Chartres, Aufriss mit Spitzbogen über Fünfstern, Masse in Halbellern zu 36,9 cm

Vitruv wirkte mit seinen Proportionenkanon entscheidend auf alle späteren Architekten des Mittelalters und der Renaissance bis in die Neuzeit ein (siehe beispielsweise Le Corbusier). Die Hagia Sophia aus dem 6. Jahrhundert n.Chr. in Istanbul mit ihrem „Fundamentalklang“ Oktave-Quinte (Länge : Breite : Höhe = 6 : 2 : 3) und die Kathedralbauten der Gotik sind voll von mathematisch-musikalischen verschlüsselten Proportionen, die teilweise in ihrer Komplexität bis heute noch nicht vollständig entziffert worden sind. Diese Sakralbauten können wir mit gutem Gewissen höchste Baukunst nennen, im besten Sinne des Wortes: sie spiegeln eine Baukultur wider, die spirituelle Werte mit dem Praktischen verbindet.

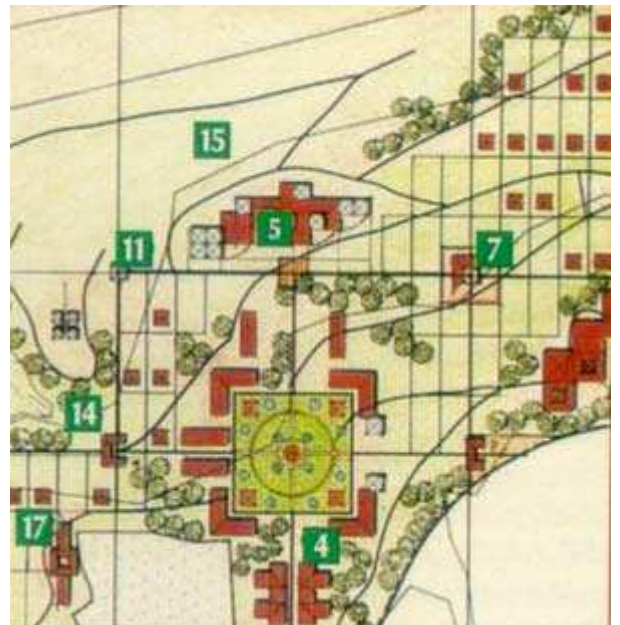
Vielleicht ist die Zeit der Kathedralbauten die einzige wirkliche Hochblüte der harmonikalen Architektur, die wir im Abendland vorfinden. Die Bauhütten, die damals rund um die Kathedralen entstanden (sie waren Werkstattverbände), waren Treffpunkte der Architekten und Baumeister, die pythagoräische Kenntnisse besaßen, mit Monochorden bestimmte mathematische Proportionen (also Quantitäten) auf musikalische Intervalle (also Qualitäten) übertrugen und so hörbar machten. Auch Kathedralen sind „kristallisierte Musik“...

...und heute?

Durch das Studium der harmonikalen und sakralen Architektur eröffnen sich uns ganz neue Sichtweisen. Wir wissen heute durch wissenschaftliche Forschungen, dass bestimmte Proportionen sogar heilende Wirkungen haben und in der Therapie eingesetzt werden. Und wenn das der Fall ist, können wir daraus ableiten, dass es andere Proportionen gibt, die das Gegenteil bewirken – sehr subtil vielleicht und daher, wie bei vielen „schleichenden“ Prozessen, kaum wahrnehmbar, aber trotzdem vorhanden. In vielen Großstädten der Welt drückt das architektonische Chaos auch ein menschliches Chaos aus. Ich schreibe diesen Artikel in einer Vorstadt zu São Paulo in Brasilien. Mit über 19 Millionen Einwohnern ist São Paulo die fünftgrößte Megastadt der Erde, in welcher alles irgendwie „aus den Proportionen geraten“ scheint. Ungesund, gelinde gesagt.

Allerdings gibt es heute immer mehr Architekten, die sich der harmonikalen Architektur widmen, und zwar hauptsächlich für Wohnhäuser oder Zweckbauten wie Kliniken, Verwaltungsgebäude und so fort. Einer der Pioniere harmonikaler Bauweise war der 2007 verstorbene André Studer. Diese Entwicklung ist zu begrüßen, denn hier vereinen sich Ästhetik und Ethik, Gesundheit und ganzheitliche Weltsicht.

Es ist nicht egal, wie wir wohnen.



Die harmonikal geplante südspanische Stadt Vedanda mit zentralem Park, Energie- und Bürgerhaus (4), Sportanlagen (7,14,17), Tempel mit Kräuterplantage (11) und Pueblo (5)

